

• Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
pro ann. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegraphen-Adresse: Wolfblatt-Gasse 16.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 158.

Mittwoch den 10. Juli 1895.

6. Jahrg.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die halbesche Bauarbeiter sind gewungen gewesen, in einen Auskauf zu treten. Laßt uns alle durch kräftige Unterstützung der Streikenden das proletarische Solidaritätsgefühl bestärken. Die Auskäufe für Durchführung der Forderungen sind günstig. Haben nicht alle Maurer und Zimmerer sozial Arbeiterhofs gezeigt, daß sie mit ihren streikenden Arbeitsbrüdern Hand in Hand gingen, so wollen wir nicht-Bauarbeiter durch kräftige Unterstützung der zum Feiern Gewungenen das Auser doppelt dazu beitragen, daß der Sieg errungen wird.

Zur sozialen Lage des Mittelstandes.

Wer wissen will, wie die kleinbürgerliche Frauenvwelt denkt und fühlt, der lese einige Nummern der Frauenzeitung „Fürs Haus“ und er ist reichlich unterrichtet. Es ist kaum glaublich, welch engbegrenzter Horizont diese Frauenvwelt umgibt! Die Ansichten über die Lage der Arbeiter sind so total falsch und verzerrt, daß nur gänzliche Unkenntnis eine Entschuldigung für die von blasser Mißgunst getränkten Äußerungen abgeben. Eigentlich sollte man ein derartiges Blatt und seine Artikel links liegen lassen; aber bedenkend man, daß das Blatt mehr als 100 000 Abonnenten hat, so muß doch ein beträchtlicher Teil Frauen hinter dem Blatte stehen und die Artikel und die darin ausgesprochenen Ansichten doch der Reflex der Intelligenz eines starken Prozentes deutscher Frauen sein. Und das ist es auch in der That und zwar, wie gesagt: es ist das Blatt für die Frau des kleinen Mannes, des Handwerkers, des kleinen Gutsbesizers, des kleinen und mittleren Beamten.

Durch Zufall kommen uns einige Nummern zu Gesicht, in welchen sich einige Damen über den Wert der sogenannten Ferienkolonien unterhalten. Neben den positiveren Meinungsäußerungen finden wir auch Bemerkungen, welche näher beachtet zu werden verdienen, weil sie die soziale Lage des Kleinbürgers viel drastischer beschreiben als erst lange nicht-sagende Abhandlungen. Da ist eine Einberlinerin, welche das „blasse, fleißige Kind des Hauptmanns oder Professors“ bemitleidet im Gegensatz zu „der aufgewachsenen Tochter der Bäckerin mit den wässrigen Gläsern.“ Nach ihr wird im Hause der Bäckerin täglich für Vier und Käseherren (sic!) mehr verendet, als die Bürgerfrau mittleren Standes täglich für Fleisch ausgeben darf. Gerate dabei auf die Arbeiter zu ergreifen Frauenperson muß mit ihrer Lage sehr unzufrieden sein, denn nach ihr ahnt man es nicht, „wie die adärbaren Familien mittleren Standes ihre Bedürfnisse aufs Notwendigste beschränken müssen“, sie behauptet, allerdings mit bösen Stacheln auf die „Notleidende“ Arbeiterfamilie, ganz energisch, daß die Bürger- und Beamtenfamilie in Beziehung auf Ernährung viel schlechter daran ist wie der Arbeiter. Und in dieser Ansicht wird dieser Ginsten Frau von einigen Genossinnen stark festgehalten. Eine „Häuserin“, wie sie sich nennt, schreibt wörtlich, der Mittelstand müsse viel mehr Nahrung und Entbehrungen tragen als der Arbeiterstand. Eine andere „Hausfrau“ drückt sich noch drastischer aus, indem sie ordentlich mit dem Kochschel

dreinschlägt: „Wer wie ich in einem Arbeiterviertel wohnt, der sieht, daß die Kinder unserer Arbeiter durchaus keine Not leiden. So didagisches Rot gebe ich meinen Kindern nicht, dazu haben sie noch oft ein großes Stück Wurst in der Hand, wenn sie zur Schule gehen, und wie liegt das Brot auf den Straßen herum!“ In welchem Arbeiterviertel diese „Hausfrau“ wohnt? Sie fährt dann aber bemerkenswert fort: „Die wirkliche Not, bei der die Kinder hungern müssen, giebt es vielmehr bei den niederen und mittleren Beamten, die standesgemäß leben müssen, und bei den kleinen Handwerfern.“

Eine andere weibliche Stimme geht weitstens einigermaßen den Arbeiterinnen über sehr „hohen Ansprüche im Essen und Trinken“, zu indem sie ausführt, tagelang am Waschtisch sitzen, Böden zu säubern, zu wischen, überhaupt grobe, harte Arbeit erfordere auch mehr Nahrung als die Durchschnittshausfrau selbst nötig hätte; immerhin aber spricht auch sie von der notorischen Sparlosigkeit des Mittelstandes, in welchem an der Ernährung gekauter wird, um ein bißchen — „repräsentieren“ zu können.

In dieser Weise also unterhalten sich diese deutschen Hausfrauen über ihre Mißgunst, die Arbeiterin. Wir hören für die Sprache des Reibes und können uns über die bösen Bemerkungen nicht weiter ereifern; diese richten sich selbst. Beachtenswerter ist der gemeinliche Nachsicht über die geuntele soziale Lage des Mittelstandes. Diese wenigen Zeilen deutscher Hausfrauen vertragen allen denen den Staat zu stehen, welche in ihrer Blindheit noch an das Gedeihen des Mittelstandes glauben. Wenn auch in einem Teile derselben der äußere Schein mit allen Mitteln zu wahrem geacht wird, wenn so geistig wird, als ob hinter der künstlichen äußeren Hülle ein gewisser Wohlstand sich berge, so ist das doch alles ein großer, nichtsagender Trug; hinter diesem äußeren Glitzer blickt dir der nackte Hunger, das Resultat aller der Bestrebungen zur Hebung des Mittelstandes hervor und man kann es den Frauen, die sich in einer solchen Lage befinden, nicht verübeln, wenn sie auf die dicke Butterflut des Proletariates neidlich werden. Den Appetit verdirbt hoffentlich dieser Neid nicht. Das ist's eben: das Proletariat ist eine aufstrebende Klasse, welche an der eigenen Ernährung das größte Interesse hat. Und obgleich diese Ernährung selbst bei dem größten Teil der Arbeiterklasse noch durchaus ungenügend ist, so ist sie doch bei dem kleineren Teile schon bei weitem besser als diejenige des sozial verfallenden und untergehenden Mittelstandes,

welcher ökonomisch und sozial zurückgeht und infolge der übertriebenen Sparanleihtübung die förderliche Wohlbeschaffenheit hintanzieht, den Hungerriemen im verborgenen stämmlein anquält und so sich und die Nachkommenchaft förderlich ruinirt.

Diese Thatsache mag denen ins Stammbuch geschrieben werden, welche im Mittelstand noch die Grundfrage der heutigen sozialen Ordnung zu erblicken gewohnt sind. Nach außen sozial's noch einigermaßen anständig und aber innen hoch der Wurm: Not und Hunger schwächt Körper und Geist und die Widerstandskraft gegenüber dem Andrängen des aufstrebenden Proletariats.

Tagesgeschichte.

Von der Monarchie behauptet unlängst Prof. Adolf Wagner in einem Vortrage, den er vor den antismittlichen Studenten Leipzigs hielt, sei eine geschichtliche Notwendigkeit. Der Vortrags führt daraufhin den gelehrten Herrn wie folgt ab:

„Woher weiß der Herr Professor das? Die Geschichte, auf die er sich beruft, weiß nichts davon. Die alten Germanen hatten keine Monarchie; Aimin war kein Monarch, nur ein erwählter Führer; die Monarchie wurde von Karl dem Großen erst nach verhängnisvollem Gemetzel dem Sachsen aufzuerichten aufgewungen. Ueberhaupt hat in Deutschland die Monarchie niemals die systematische Ausbildung erlangt, wie z. B. in Frankreich, wo sie trotz dem längst durch die Republik ersetzt ist; und in ihrer besten Zeit, im vorigen Jahrhundert, war die deutsche Monarchie nur eine zügellose Wucherpflanze der Franzosen. Die deutschen Staaten haben jahrhundertlang barockmäßig die Monarchie bepflegt; die deutschen Schwäger sind niemals unter das Joch der Monarchie gebeugt worden; und gedeihen konnte die Monarchie in Deutschland erst, nachdem durch die Reformationskriege der letzte Rest der deutschen Volksherrschaft zerstört war. Nein, Herr Professor, nicht eine geschichtliche Notwendigkeit ist die Monarchie in Deutschland, sondern eine Notwendigkeit des Professoren-Gehalts und der „Kariere“.“

Sein Mandat niedergelegt hat der wilhelibonale Reichstagsabgeordnete N. B. B. der Vertreter des Wahlkreises Dessau und mehr bekannt als doppelter Brauereidirektor denn als parlamentarischer Redner. In einem Schreiben an das nationalliberale Wahl-Komitee zu Dessau teilt er diesem mit, daß sein Standpunkt von dem der nationalliberalen Partei in den Fragen des Umfugsvertrages, der Tabak- und Braumsteuern, des Antrages Kaasche über Zuckersteuer, der Münzkonvention, ferner auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung abweicht, er also nicht mehr als ge-

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

Da sie wie die meisten strenggläubigen Protestanten die Gewohnheit hatte, von ihrem Glauben zu sprechen, Bibelstellen auszuliegen, über die Lehren der Kirche zu diskutieren, so fragte ihr Glaube einen kämpferischen, eifernden Charakter. Von den ersten Tagen an hatte sie es unternommen, Rene auf den Zahn zu fühlen. Unter die Bücher des jungen Mannes hatte sie eine Bibel eingeschmuggelt, in der Unterhaltung verfuhrte sie dann diese Mittelungen. Zum zu Rede sprach sie das Tischgebet jetzt überhaupt besonders feierlich. Als Rene an einem Sonntag vormittag in seinem Zimmer einen Anruf empfing, machte sie ihn sofort darauf aufmerksam, daß ein solches Geräusch an einem solchen Tage störend sei, und ohne ein Wort zu erwidern, legte Rene seinen Hammer nieder. Durch diese Rücksichtigkeit ermutigt, trat sie ihm hinter zu einem Vortrag des Herrn Volz ein. Ohne mit einer Wimper zu zucken, war Rene mitgegangen. „Ja, er lobte sogar das Talent des Redners.“ Schon legte Frau Rovera schmerzliche Hoffnungen, ihn zu bekehren. Sie wagte es, von den Missionen zu sprechen, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Frankreich und besonders Paris dem Evangelium zu gewinnen. Ganze Dörfer waren wie sie sagte, schon zum Protestantismus übergetreten. Sie prophezeite der Sache die glänzendsten Erfolge und wünschte zu wissen, was Herr Melant davon dachte. Rene lächelte und antwortete, daß nach seiner Ansicht die Missionen bei den Notwendigkeiten der Erziehung erliegen würden, als bei den Pariser; er mochte auch kein Wort daraus, daß ihm diese Behauptungen hundert Jahre nach Voltaire etwas verspätet erschienen.

Frau Rovera verstaute. Augenscheinlich war also auch Herr Melant von dem freikirchlichen Geiste angeheilt, und das wunderte sie nicht. Der katholische Gegenstand mußte ja zum Unglauben führen. Aber jetzt, da Rene im Schöße der wahr en Religion war, konnte, ja mußte er zu besseren Ansichten bekehrt werden. Sie gab ihm Bücher, welche die Freigeister mit Keulenschlägen niedergerüttelten. Gedächtnis, Schriften, philologische Werke. Romane, die alle die Theologie nur in verächtlicher Entstellung zum Gegenstande hatten. So oft sie Gelegenheit hatte, in Rens

Gegenwart laut zu beten, hat sie den Herrn, diejenigen zu erleuchten, die noch so unglücklich wären, an sein Wort nicht zu glauben, wie er es früher mit Saint Paulus auf dem Wege nach Damaskus gethan.

Eines Tages endlich, als sie sich durch seinen Humoren, bei aller Höflichkeit unbehaglichen Widerstand gereizt fühlte, sagte sie in bitterer Tone, das es nur gerecht wäre, wenn die Franzosen, dieses gottlose Volk, von joidel Schicksalsschlägen heimgesucht seien. Diesem durch Rene nicht, als wenn er sich nie so viele andere einbilde, der Vertraute, der Liebhaber und Auserwählter des Schicksals zu sein. Das ließ Frau Rovera sich gesagt sein. Sie kniff die schmalen Lippen zusammen und verzichtete auf die Erörterung dieses rebellischen Geistes. Doch jetzt sie mußte, daß ihr Spausengesetz kein hoffnungsvoller Absicht mehr für sie war, bemalte sie ihm nur eine widerwärtige Aufmerksamkeit und eigne Spitzfindigkeit.

Rene tröstete sich leicht über den Verlust ihrer Sympathie. Er besaß dafür die warme Zuneigung der beiden Kinder. Der kleine Henri, der auf dem Gymnasium sein Schiller war, betrachtete alles nur durch seine Augen, schmer nur auf ihn, so daß seine Mutter schließlich betnagte eifersüchtig auf den Lehrer wurde. Wenn der Knabe bei irgend einem Streit rufen konnte: Herr Melant hat es aber gesagt. — dann war dies ein Argument, an dem alle Einwendungen abprallten. Frau Rovera war zuweilen demütigt über den Einfluß eines Fremden, dessen sie nicht fähig war. Aber ihr Sohn mochte doch so glänzende Fortschritte! Er hatte sich mit einem Meisnerer an das Studium der Geschichte und des Französischen begeben.

Woher sollte sie sich eigentlich beklagen? Neidlich war Rens Einfluß auch auf die übrigen Gymnasisten. Sie hatten erklärt, daß ihr neuer Lehrer „ein famoser Mensch“ sei, was für sie der Ausdruck ihres höchsten Lobes bedeutete. Rene hatte sich die Herzen seiner Schüler gewonnen, weil er ihnen viel von dem feinen gab, weil er wirklich jung, ernst und heiter, milde und bestimmt zugleich war, und vor allem, weil er sich hütelte, niemals das Gefühl der Verehrtheit zu verleben, das, einer wilden Blume gleich, kräftig und doch zart auf dem jugendlichen Boden der

fürhlichen Seele entsteht. Ohne jede Begeisterung hatte er einen Beirat ergriffen, von dem er fürchtete, daß er unanbar sein werde; und nun fand er eine ungeachtete Freude daran, die Saat der Neut auszustreuen und das Verste seines Selbst finden werdenden Männern der Zukunft zu geben.

Annette empfand, daß Rens Lippen die ihrigen berührt hatten, mehrere Tage in seiner Gegenwart eine sonderbare Scheu, die jeden, der sie konnte, befremden mußte. Sie wagte ihn kaum anzusehen und zitterte, wenn er das Wort an sie richtete. Vielleicht hatte diese ständige Berührung genügt, um ein Gemüden in ihr zu wecken, das in jedem heranwachsenden Mädchen schlummert. Sie bemühte sich von nun an, ein zurückhaltendes Wesen anzunehmen, sie irrtete sich sorgfältiger, und gab sich beim Gehen eine geteiltere Haltung, alles Dinge, die nicht zu ihren Gewohnheiten gehörten. Frau Rovera, die viel zu sehr mit himmlischen Dingen beschäftigt war, um die Dinge, die auf dieser Erde geschehen, genügend beobachten zu können, freute sich über diese Veränderung, ohne daß sie die Ursache ahnte. Unglücklicherweise war auch Rene so sehr, daß er nichts merkte. Er sah nicht, daß Annette für ihn einen besonderen Platz in der Stimme, ein besonderes Lächeln hatte, daß sie ihm beständig im Korridor begegnete, daß sie dem Briefträger entgegenlief, um Rene für ihn bestimmten Briefe überreichen zu können, daß sie ihn stets um einen Tag zu bitten hatte, je es, das es sich um ein Buch, das sie wollte, oder um eine Schularbeit handelte. Selbst bei dem ersten Dezemberfest ging sie im Garten unter seinen Fenstern spazieren. Zuweilen fand er auf seinem Fensterbrett ein paar ansehnliche kleine Weiden, die trotz des Winters nicht vertrocknet waren und die eine geheimnisvolle Hand dort hingelagert hatte. Er ahnte nicht, woher sie kamen und verachtete niemand, sich dafür zu bedanken. Dann erzielte sie vor Freude. Doch lang ihr dieser Dank nicht so, wie sie ihn sich gewünscht hätte. Sie fühlte wohl, daß „Herr Rene“ — so nannte sie ihn — sie nur als wohlgeorgenes, fluges „kleines Mädchen“ behandelte.

Ich, welcher Hammer, daß sie so klein war! Wenn er gerührt hätte, wie sehr sie ihren Bruder um sein Glück beneidete, ihn täglich und zu allen Stunden zu sehen und zu hören! Wenn er in eleganten Anzügen sich in einander schlingenden R. und M. in ihren Schulbüchern hätte entziffern können, die sie in glänzlicher Schrift und mit unendlicher Sorgfalt durch unglückliche Schindeln wieder unentfaltet machte!

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 8. Juli. (Strafamtverfügung.) Wegen schweren Diebstahls haben und Verurteilung der 17-jährigen Arbeiterin Adolf Kruppa und der 18-jährige Arbeiter Otto Fleischer...

heit und Ermüdung des Abhängigkeitsverhältnisses zu ihrem Dienstherren milder bestraft worden sei.

Aus dem Reich.

Berlin. Ein Großfeuer brach Sonntag abend in Steglitz im Grundstücke des Hofbesizersmännchens Blas aus und verbrannte den Dachstuhl völlig. Als Schreckensart hat sich bei der angestrichelten Millionen-Erbschaft herausgestellt, die einem Richter die Hand machen geschehen soll.

Dresden. Ein entsetzlich lässliches Sittenbild entrollte sich vor dem Schwurengericht. In dem Schloß 1869 geborene Magdalena Ballou wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dortmund. Ein heftiger Sturm ist der Rhein-Weiß. Abgegangener Der Sozialdemokrat Wilgenau hatte seine Parteifreunde Rede mit der Aufforderung geschlossen: „Verhängen Sie mit mir vielen anderen Wahlkreise, wo in letzter Zeit bei Erstwahlen die Nationalliberalen bedeuten an Zahl heruntergingen, über diese Partei die durch ihre volksverräthliche Haltung verdiente Todesstrafe“.

Freiburg. Hier hat sich in der Regattafahrt am See 20 der dunklere Stenbel ergeben. Während die vom Dienst heimgekehrten Mannschaften auf ihrem Booten ruhten, fand Stenbel Zeit, sein Gewehr mit einer Patronen zu laden, den Lauf mit Wasser zu füllen und sich den Kopf zu zertrimmern.

Der Kaiser hat am Sonnabend, Sonntag und Montag nach seinem Eintreffen in Stockholm mehrere Spazierfahrten zur See mit dem König von Schweden unternommen und am Sonntag am Bord seiner Yacht Solvagnen selbst den Gottesdienst abgehalten.

Ein verheerender Feuersbrand verurtheilte in der Stadt Lützen (Brau. Markt) 10 Häuser, 3 Leichen wurden gefunden. 8 Personen werden vermisst.

Eisenbahnunglück. Zwischen Dünaburg und Witzsch stieß am Sonnabend ein gemischter Zug mit einem Güterzug zusammen; beide Lokomotiven und 15 Wagen wurden vollständig zertrümmert.

Der Kaiser hat am Sonnabend, Sonntag und Montag nach seinem Eintreffen in Stockholm mehrere Spazierfahrten zur See mit dem König von Schweden unternommen und am Sonntag am Bord seiner Yacht Solvagnen selbst den Gottesdienst abgehalten.

Bodolot befaßt. Der unbekante Räuber raubte die wertvollen Schmuckstücke, sowie mehrere tausend Rubel.

Auf meisteigige Anfrage, warum das Volkstheater gestern wieder so spät ausgeht, wird erklärt, daß es weder am Freitag noch an der Rehektion, noch an den Austragen lag, sondern die Schuld bei der Druckerei trifft.

Verlag und Redaktion. Nr. 1. Die Schuld trifft speziell das Expeditionsbüro, der Tag kam erst 14 Uhr in die Maschine, während es von 1-12 Uhr gegeben sollte.

Griffhaken der Redaktion. W. G. Die Zeitschrift, daß das Quartier der genannten Zeitung am Sonntag so schnell begeben ist, kann auf Interesse keinen Anspruch erheben.

Stundensammler Nachrichten. Halle, den 8. Juli. Aufgegeben: Der Dachdecker Friedrich Lindner und Auguste Richter (Schmiedstraße 36 und Thierstraße 25).

Geborenen: Dem Ingenieur Heinrich Martin eine T., Marie Wilhelmine Elisabeth (Steinweg 4). Dem Handarbeiter Karl Möbius ein S., Rudolf Paul Willy (Grabenweg 7).

Gestorben: Der Bahnarbeiter Christian Koch S. Otto, 2 J. (Thieringstraße 18). Des Bahnarbeiters Hermann Hopfner T. (Lötze, Büvingerstraße 29).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Verheiratet: Der Student der Theologie Wilhelm Mathem, 21 J. (Dorfplatz). Des Uhrmachers Hermann Karl Ebertan Marie geb. Schaller, 28 J. (Hofplatz).

Das Monopol der Wissenschaft und das Volk.

Einleitung in das Studium der Wissenschaft. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Silbergasse 1.

Heidelbeeren täglich frische Sendung empfiehlt billigst. ff. neue Kartoffeln a Bund 10 Pf. Franz Eisengarten.

Fliegenleim, Fliegenpapier, Fliegenpulver, in nur härtester Qualität, bei E. Walthers Nachf. Moritzwinger 1 u. Steinweg 24.

Alleinliche Schreibmaterialien empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Walhalla-Theater. Direction: Richard Habe. Signora Theresia Rombelli, Cand. Malerin (neu und originell) - Hr. John Patsy, Brauereier, Kopf- und Fuß Equilibrist, Miss Lucia, Gummatänzerin am schwebenden Tische - Brothers Harry und Mac, musikalisch excentrische Fantasten.

Ausnahmepreise im Monat Juli. Einziges und größtes Warenhaus in Mannheim, Leinen- und Baumwollwaren, Herren- und Damen-Konfektion, Schuhe und Stiefel, Gütere mit guter, haushälterischer gemengter Schuhwaren. Beim Einkauf erhält jeder Käufer ein Rabatbuch.

Gardinenrosetten, Bar 25, 35 u. 50 J., Gardinenkanten, hell und dunkel, in allen Längen, Stück 70 J. Juggardinen-Einrichtungen für jedes Fenster passend, allein praktisch, ganz komplett, Stück 75 Pf. Rouleauxkanten, alle Längen, Gardinenrosetten, 3 bis 6 Haken, von 30 J. bis 120 J. Spiegel, in allen Größen, besonders preiswert.

National-Theater. Dienstag den 9. Juli. Gastspiel der italienischen Konzert- und Violinistinnen Maria Venturini und Via Cantarini. Gastspiel des Herrn R. Schumacher. Ein Knopf. Lustspiel von Kelen. Der sechste Sinn. Schwank von Moser und R. Mirich. Mittwoch den 10. Juli. Gelli. Lustspiel von Stahl.

Tuch-, Buckskin-, u. Cheviol-Beste. Ein Neuheiten f. Herrenanzüge einzelne Hoson und Jackets. Eleg. Reste i. Kittel, Höschen und Anzüge stets gr. Auswahl. S. Frisch. gr. Ulrichstr. 48.

Schneider-Artikel: Futterläden, Anzüge und Horden, sämtliche Militärsachen, billiger als Seller in Dessau; für Schneidermeister alle Bügel und Zuschnittsgeräthe. Eugen Glaser. vom Jul. Wedel gr. Ulrichstr. 41.

Lampen, emaillierte Kochgeschirre, Haus- und Küchen-Geräte empfiehlt billigst. P. Böhme. Klempnermeister alter Markt Nr. 2.

Kleider-, Wäsche-, Scheuerbürsten, Schrubber, Zahn-, Nagel- und Sandbürsten, Kämme in Horn und Gummi. Sämtl. Haushaltungszartikel. Sämtliche Reiseartikel. Rob. Plötz. 17 Leipzigerstraße 17. St. R. u. v. 1. Okt. u. 2. Okt. 1889. Thierstraße 34 sind Wohnungen zu 46, 45 und 14 Thlr. zu vermieten. Schöne Wohnung St. R. u. v. 1. Okt. u. 2. Okt. 1889 zu beziehen. Zu erfr. Thierstr. 26, S. II. Wohnungen zu 50-60 Thlr. v. 1. Okt. u. 2. Okt. 1889 zu vermieten. Eine Wohnung für 30 J. sofort zu vermieten. Wittichstraße 24. Unabhängige Schlafstelle, vordn. sp. Eingang. Parfstr. 23, III r. 2 Wbd. Schlafstelle, vordn. sp. Woche 2 J. 2 Thlr. 25, 1 Thlr. 2 Schlafstellen offen, mit oder ohne Kost. Thierstr. 30, I. 1.

